

„Vorwärts zu Bruckner“

Über fehlende Begeisterung des Managements fürs Brucknerfest — Anspruch und Möglichkeiten

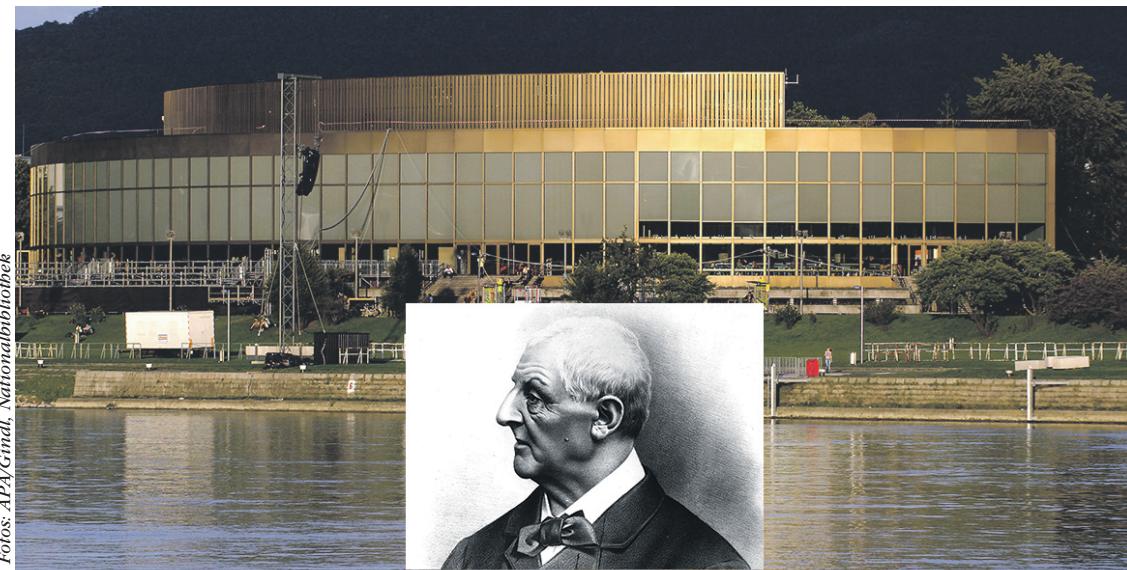
Von **Manfred Pilsz**

Der bevorstehende Wechsel auf der Kommandobrücke unseres in die Jahre gekommenen Musikkultur-Flaggschiffs Brucknerhaus sorgt wieder einmal für mehr oder weniger Sinn stiftende Wortmeldungen. Viele davon sind als Fragen oder — schlimmer noch — als schlagwortartige, meist negativ besetzte Antworten verpackt. Da wird in Verbindung mit einem Brucknerfest, das pausieren sollte, von Klangwolken gesprochen, die sich längst überlebt hätten und eingestellt werden sollten — ohne sofortigen Einspruch, dass diese Wolke ja eigentlich dem Dunstkreis der Linzer Ars Electronica entsprungen ist.

Abbruchstimmung

Als im ersten Ars-Jahrzehnt Walter Haupt noch als Wolken-Supervisor das Klangexperiment evolutionär betreute und nicht jeder Wölkner bei Null beginnen musste, bot sich dieser Fixpunkt im Kulturgeschehen günstiger und künstlerisch effektiver dar. Was ist geblieben von der kulturellen Linzer Aufbruchstimmung der Siebzigerjahre, aus der dieses nunmehr ungeliebte Fest und die Ars entsprungen sind? Jetzt sieht es eher nach Abbruchstimmung aus. Ein fröhliches „Linz lebt auf“ ist der Tristesse eines drohenden „Linz gibt auf“ gewichen. Institutionen programmieren mit einem immer dickeren Sparstift und dem Auftrag, dass weniger Geld für gleiche Qualität und Auslastung reichen muss.

Die „Klassik-Wolke“ wurde



Würde sich über den Niedergang des nach ihm benannten Hauses wundern: Anton Bruckner

zum „Stehkonzert“ im Saal ... Im Tennis würde man von einem Doppelfehler sprechen, denn ursprünglich war die Idee der Wolke „Musik im offenen Raum“ — also eine Übertragung in den Donaupark als kühnes Klangexperiment und natürlich als „Kultur für alle“.

Noch billiger käme es, würde Bruckner eine Zwangs-Pause machen — manche wünschen sich gleich eine „Generalpause“ —, ganz im Sinne von „Brücken abbrechen“. Darin hätte man ja leider Übung. Zitate wie „Das ewige Abspielen ein und derselben Symphonien“ befeuern nur diese Denkweise, sollen uns aber nicht aus der (brucknerschen) Fassung bringen.

Bei den „Muster-Festspielen“ in Bayreuth werden seit 1876 ausschließlich zehn Werke „rauf und runter gespielt“. Allerdings handelt es sich um Musikdramen, dafür gibt es erfahrungsgemäß mehr Publikum als für Instrumentales.

Bei der Gründung 1974 hat man das Brucknerfest gezielt fern der Sommerspielkonkurrenz nach den „Großen Ferien“ zwischen dem Geburts- und Todestag Anton Bruckners angesetzt und gleich zu Beginn mit Experimenten und Werken verwandter Komponisten angereichert.

Wo Bruckner draufsteht ...

Nicht Frühjahrs- oder Osterfestspiele sind die Heilsbotschaft, sondern spontane Kreativität und konsequente, verlässliche Kontinuität sind gefragt. Wo Bruckner draufsteht, muss auch Bruckner drin sein! Was es dazu braucht, ist u. a. ein Management, dem man die Begeisterung für die Sache abkauft — im wahrsten Sinne des Wortes. Einen Menschen, der jenseits seiner Netzwerke — neben Geschäftssinn und Kunstverständnis — Begeisterung für sein Tun auf andere übertragen kann und neben einer unverwechselbaren Marke eine Identität zu kreieren versteht. Da soll das Konzerthaus an der Donau ebenso ins Bewusstsein aller geholt werden wie das derzeit nicht wirklich ins festliche Geschehen integrierte Bruckner-Geburtshaus mit seinem nach St. Florian führenden symphonischen Wanderweg,

Kulturvermittler macht sich Gedanken

Medienpädagoge Manfred Pilsz war Lehrer am Bundeal-gymnasium Fadingerstraße in Linz und hat seit 1974 jedes Brucknerfest, ab 1979 jede Klangwolke und Ars Electronica besucht. Ein Schüler von Pilz, der Kulturentwicklungsplan Linz, Stadt- und Landeskulturbirat mitgestaltet hat, war etwa der ORF-III-Chef Peter Schöber.